

## **Eine englische Orgel für die Mercatorhalle – warum?**

Von Peter Bartetzky,

Mitglied der Duisburger Orgelkommission

„Lasst uns eine englische Konzertsaalorgel bauen“, so lautete der übereinstimmende Ausruf der drei Duisburger Kantoren Uwe Maibaum, Marcus Strümpe und Peter Bartetzky, als der Startschuss zum Bau eines neuen Instrumentes für die Mercatorhalle fiel. Zur ergänzenden Sachberatung entschied man sich, Herrn Professor Roland Maria Stangier zu Rate zu ziehen, um in gemeinsamen Überlegungen dieses Projekt umzusetzen.

Eine überschäumende Euphorie beseelte nun die Geister der Verantwortlichen, die ohne ihr emotionalisiertes Befinden über Bord zu werfen, sich dennoch die Frage stellten, wo denn eigentlich die Beweggründe zu dieser mutigen Projektentscheidung zu finden sind. Man war somit gut beraten, dies in Erwägung zu ziehen, um so die Ernsthaftigkeit des Projektes zu unterstreichen und damit von vornherein den bloßen Strohfeuergedanken zu verwerfen.

Seit langer Zeit wird der deutsche Orgelbau unübersehbar durch den französischen Orgelbau beeinflusst, und ein Ende ist zunächst einmal nicht in Sicht. Immer wieder wird bei Planungen von neuen Instrumenten die Frage nach französischen Stilelementen gestellt. Auf oberflächliche Weise geschieht dies in der Erkenntnis, dass aus ästhetischen und auch aus ergonomischen Gründen ein Cavallé-Coll-Spieltisch gebaut werden muss. Rücken die Gedanken doch näher in den Bereich des Klanges, somit in den der Musik, so darf ein französisches Schwellwerk selbstverständlich nicht fehlen.

Diskussionen über Diskussionen, die sicherlich auch wichtig sind.

An der Begrifflichkeit „Klangraum“ setzt der eigentliche Diskussionsbedarf ein.

Untersucht man den Klang derzeitiger Konzertsaalorgeln, so wird man, bis auf wenige Ausnahmen, feststellen, dass das Klangbild der Kirchenorgel in den Konzertsaal übertragen wurde. Dies kann nicht zufrieden stellend sein, da die akustischen Voraussetzungen beider Räume doch sehr unterschiedlich sind.

Das hat zur Folge, dass der klangliche Charakter der Konzertsaalorgel schlechthin neu überdacht werden muss. Träumen doch schon viele deutsche Organistenkollegen und -kolleginnen von einer Neuorientierung des europäischen Orgelbaus.

Dies hat nicht unbedingt eine Absage an die französische oder neobarocke Konzertorgel zur Folge, sondern eröffnet eine Chance, weitere klanggestalterische Elemente einzubringen und vergessene alte Klänge aus dem Dornröschenschlaf zu wecken.

Kommen wir auf das Klangkonzept der deutsch-romantischen Orgel zu sprechen. Gott sei es gedankt, dass es noch einige wenige originale Instrumente gibt, die diese grundtönige, runde und tragfähige Klanglichkeit aufgrund ihrer großzügigen Mensuren bewahren.

Was hat die deutsch-spätromantische Orgel nun mit unserem Konzertsaal-Organikonzept zu tun? Sie ist Ausgangspunkt für unsere Orgeldisposition, die darüber hinaus durch angelsächsische Spezifika bereichert wird. Dazu gehören besondere Klangfarben wie Open Diapason (large, medium and small), Vox angelica, Ophicleide, Keraulophon, Cornopean, Harmonic Claribel, Tibia clausa, Dulciana, Clarabella Tuba sonora (ein Hochdruckzungenregister) sowie Streicherchöre in unterschiedlichen Fußlagen wie zum Beispiel Geigen, Violoncello, Viola, Viole d’orchestre, Viole octaviante, Cornet de Viole.

Der Einbezug gerade genannter Klangfarben zieht auch besondere bautechnische Anforderungen nach sich, die dem Konzertinstrument zusätzlich durch ausgeklügelte Mensuren (Abmessungen der Pfeifen) zu orchestraler, klangvoller und enormer dynamischer Bandbreite verhelfen.

Diese großartige Klangfülle ermöglicht einen äußerst effektvollen Dialog zwischen großem symphonischen Orchester und der Orgel. Nicht nur das, die Orgel wird darüber hinaus zum exzellenten Partner in der Funktion als Orchesterersatz für die Begleitung von Chören und

instrumentalen Ensembles, dazu gehören auch die Solopaarungen (Flöte und Orgel, Trompete und Orgel, Horn und Orgel usw.).

Eine andere Möglichkeit bietet sich durch Einsatz dieses Instrumentes zur Untermalung uralter Stummfilme.

Um den Organisten in seiner Funktion als „Orchestermusiker“ und das Orchester Ersetzender hervorzuheben, hat man den Einsatz eines freistehenden Spieltisches favorisiert. Die Erfahrung lehrt, dass der zweite, in das Orgelwerk integrierte mechanische Spieltisch von Konzertorganisten ohnehin nur selten genutzt wird.

Auf ein besonderes Charakteristikum unserer „englischen“ Orgel sei noch hingewiesen. Es handelt sich um die Tuba sonora, die auch in der Mercatorhallenorgel nicht fehlen darf. Sie tritt als Hochdruckregister in Erscheinung und ist allen Werken zuschaltbar. Das weitere Hochdruckregister, die „Mercator trumpet“ (Brass), ist eine Widmung an unseren Konzertsaal.

Man stelle sich nun einmal die klangliche Allmacht der Konzertsaalorgel vor; zu diesem Klang würde sich nun eine der soeben genannten Klangfarben, die volumenmäßig als Einzelercheinung mindestens gleichberechtigt sind, hinzugesellen. Die Strahlkraft dieser „Stops“ (englische Bezeichnung für „Register“) macht es durch den speziell hohen Winddruck möglich, dass beide Klangfarben sich deutlich gegen das so genannte Tutti durchsetzen können. Ein fulminantes Klangspektakel!

Nun zum technischen Konzept der Mercatorhallenorgel. Wegen des erforderlichen hohen Winddrucks konnte die mechanische Schleifladenorgel nicht realisiert werden. Daher erfolgt die Ansteuerung der Orgel über die Elektropneumatik.

Die womöglich nun einsetzende Kritik, dass aufgrund der Andersartigkeit dieses Instrumentes die Interpretation barocker Werke nicht möglich sei, ist im Ansatz zu verstehen, aber dennoch unberechtigt. Zahlreiche Einspielungen Bachscher Orgelmusik zeigen in überzeugender Weise, dass auch diese Epoche klanglich auf elektro-pneumatischen Instrumenten hervorragend dargestellt werden kann.

Wie ist nun unser Gesamtwerk als englische „Townhall-Organ“ konzipiert? Das Vorbild aufgreifend besitzt diese Orgel vier Manuale und ein Pedal. Das erste Manual „Great“, das deutsche Hauptwerk, nimmt die wichtigsten Register auf, die das Rückgrad der Orgel bilden. Das zweite Manual „Choir und Orchestral“, das deutsche Positiv, weist besondere Klangfarben auf wie Dulciana, Clarabella, Cor de nuit, Unda maris, Dulciana Mixture und bereichert dieses Werk mit der zusätzlichen Aufnahme eines gesamten Streicherchores.

Das dritte Manual „Swell“, das französische Schwellwerk, hat eine spezielle Ansammlung von Registern, deren Lautstärke und auch Klangfarben durch ein Pedal verändert werden können. Auf dem vierten Manual findet man die besonderen Soloregister, unter anderem auch die Hochdruckregister.

Nun zur Pedalklaviatur. Sie verfügt über acht selbstständige Klangfarben, besitzt aber de facto, durch technische Schaltungen 19 Register (Transmissionen und Extensionen).

Unter einer Transmission versteht man die Kopplung eines einzelnen Registers an ein anderes Werk. Diese Übertragung kommt in der Praxis insbesondere in der Richtung vom Manual zum Pedal vor. So können Einzelregister der Manuale auch im Pedal Verwendung finden. Bei der Schleiflade erfolgt die Transmission durch zusätzliche Tonkzellen, deren Ventile dauerhaft gekoppelt sind.

Die Extension bewirkt, dass einzelne Klangfarben im Tonumfang erweitert werden, damit sie auch in anderen Fußlagen erklingen können. Üblich ist diese Einrichtung wegen der Praktikabilität in den tiefen Lagen (Pedal). Besitzt die Orgel beispielsweise eine 8'-Stimme, so ist unter Einbezug von nur zwölf neuen Pfeifen und unter oktavversetzter Nutzung der vorhandenen Pfeifen ein neues 16'-Register entstanden. Dies spart Platz und Geld.

Das tiefste Register, ein offener 32-Fuß, bildet die Basis. Hier werden einige Pfeifen wegen der nicht ganz ausreichenden Bauhöhe von über 10 Metern, durch den raffinierten Einbezug

von verstärkten Obertönen klanglich umgesetzt. Durch physikalische Gesetzmäßigkeiten bedingt, wird dem Ohr so eine andere Pfeifenhöhe vermittelt.

Auch das Pedal („Pedal Organ“) ist ganz im Sinne der englischen elektropneumatisch angesteuerten Konzertsaalorgel angelegt. Tonventile, Tonkzellen, Dämme, Schleifen und Stöcke sind vergleichbar mit denen einer traditionellen mechanischen Schleiflade. Lediglich die Öffnung des Ventils erfolgt auf andere Weise. Ein kleiner Magnet lässt durch ein anderes Ventil ein kleines Vorbälgen in der Windlade zusammenfallen. Dieses öffnet den Auslass eines etwas größeren Ventilbalges, der mit dem Ventil mechanisch verbunden ist. So wird beim Zusammenfallen des Balges das Ventil geöffnet.

Die hier dargelegten Ergebnisse, Bestandteil gründlicher und Ziel orientierter Untersuchung, haben ergeben, dass die traditionelle englische Konzertsaalorgel die geeignete Form ist, dass klanglich gesteckte Ziel der Duisburger Mercatorhallen-Orgel zu erreichen.

Es sei abschließend daraufhin hingewiesen, dass die Verwirklichung dieser englischen Townhall-Orgel auf dem europäischen Festland einmalig ist.

Möge dieses Werk der weiteren Entwicklung europäischer Konzertsaalorgeln wesentliche Impulse verleihen!